

# Berner Woche Veranstaltungen

Mehr Angaben unter:  
www.agenda.derbund.ch

Von 24. bis 30. April 2014



Nebulöse Bilder: Mats Eser und Ania Losinger auf ihrer aus Holz und Metall gefertigten Xala. Foto: zvg

Sounds Ania Losinger

## Wenn aus Tanz Musik wird

Ania Losinger hat in einer Sinnkrise eine vollkommen neue Kunstform erfunden, in der Tanz und Musik verschmelzen. Nun stellt sie eine neue CD vor.

Ane Hebeisen

In ihren besten Momenten schafft es die Musik, das geistige Auge mit Bildern zu füttern. Das tut auch die Musik der Ania Losinger. Doch ihre Bilder sind nebulös. Sie decken sich mit nichts, was im Erinnerungsfundus abgespeichert wäre. Mal wähnt man sich in einer strengen buddhistischen Zeremonie in einem schlecht gelüfteten Grossstadtkeller, mal auf dem Dancefloor eines von Ethnologiestudenten geführten Elektroclubs, mal in einer Landschaft voller singender Eiszapfen. So in etwa klingt «Fú», das neueste Werk von Ania Losinger. «Fú» ist getanzte Musik – oder Musik gewordener Tanz, je nach Perspektive. Eingestampft auf dem eigens für sie entwickelten Bodeninstrument Xala, dessen Klangspektrum in der dritten Ausführung fulminant erweitert wurde.

Doch bevor wir zu technisch werden, sei kurz der künstlerische Werdegang der Ania Losinger aufgefrischt. Irgendwann in den Neunzigerjahren befand sich die Frau, deren Lächeln zu einem der schönsten dieses Kantons zählt, in einer hartnäckigen Sinnkrise. Sie war eine hochbegabte Flamencotänzerin und stand vor der Entscheidung, sich mit Haut und Haaren in diese Disziplin zu schicken, inklusive Umzug nach Südspanien, inklusive der Konfrontation mit dem südspanischen Mackerkern. «Ich spürte, dass Spanien für

mich nicht infrage kam», sagt Ania Losinger rückblickend, «doch ich wollte keine halben Sachen machen.» Es begann ein Prozess der künstlerischen Selbstfindung, in dem sie sich auch von ihrem einverleibten Ausdrucksrepertoire entwöhnte. Irgendwann wurde der Boden als Instrument entdeckt, und 1998 entwickelte sie zusammen mit dem Instrumentenbauer Hamper von Niederhäusern die erste Xala, die von ihr mit Flamencoschuhen und zwei Stöcken tanzend bespielt wurde. Zunächst vornehmlich im Umfeld des Berner Groove-Alchemisten Don Li, der lange auch die rhythmischen und musikalischen Patterns für sie komponierte. Das Problem: Die Xala war viel zu schwer, als dass sich damit grössere Tourneen hätten bestreiten lassen. Ausserdem war sie wegen ihrer ureigenen Physis tonal nur schwerlich mit anderen Instrumenten in Einklang zu bringen. «Diese Unwägbarkeiten sind nun bei der Xala 3 weitgehend ausgeglichen», erklärt Ania Losinger. «Sie wiegt nur noch etwa 100 Kilo, ist modular aufgebaut, gestimmt und mit Tonabnehmern bestückt, was vor allem im Bassbereich viel mehr Möglichkeiten bietet.»

Meditation und Archaik

Ania Losinger bezeichnet ihr Tun auf dem Instrument nach wie vor als Tanz. Sie sei ein Bewegungsmensch, die Gewichtsverlagerungen, die Spannung im Körper, die das Spiel auf der Xala möglich machen, sie seien klar dem Tanz zuzuordnen. Trotzdem werden ihre Gesuche in Bern mehrheitlich von der Abteilung Musik behandelt. Und auch die Auftrittsorte, an die sie gebucht wird, sind immer öfter Musikclubs oder Festivals. Die Musik ihrer neuesten CD funktioniert denn auch abgekoppelt von den ungewöhnlichen Me-

thoden ihrer Entstehung. Es ist eine zuweilen fast meditativ-groovende Kunstmusik, streng komponiert und doch archaisch-rituell anmutend. Begleitet wird Ania Losinger von ihrem musikalischen Partner Mats Eser am Schlagzeug und an der Perkussion. Es sind raffinierte rhythmische Schichtungen, ohne Overdubs live eingespielt und von Björn Meyer miraculös produziert.

Es wird viel geredet vom Segen interdisziplinärer Kultur, von Crossmedia und Typähnlichem. Ania Losinger tut seit 15 Jahren genau das, ohne gross darüber zu reden. Die Bernerin, die mit psychedelischem Rock und klassischer Musik sozialisiert wurde, hat eine ganz und gar originäre Kunstform erschaffen, die selbst die eingefleischten Eiferer des Spartenübergreifenden zum Staunen bringt. Auf die aktuelle Einspielung werden in den kommenden Monaten weitere folgen. Als Nächstes eine Produktion, in welcher Losinger und Eser die Eindrücke ihrer Reise nach Shanghai verarbeiten, wo sie einen Monat lang im spanischen Pavillon der Weltausstellung aufspielten: «Ein 50-minütiger Trip», wie es Ania Losinger umschreibt. Im letzten Teil der Trilogie wird sich ihre Xala 3 mit einem Fender Rhodes und Glasperkussion duellieren. Der ganze Zauber der losingerschen Kunst entfaltet sich indes am eindrücklichsten an ihren Liveauftritten, an welchen genau das geschieht, was der Bernerin vorschwebte, als sie sich vor vielen Jahren vom Flamencotanz zu entfernen begann: eine neue Kunst, in der sich Tanz und Musik gleichgewichtig in einer Person vereinigen.

Orbital Garden Samstag, 26. 4., 22 Uhr.  
Sonntag, 27. 4., 17 Uhr.

Sounds Kode9

## Sterbende Sonne

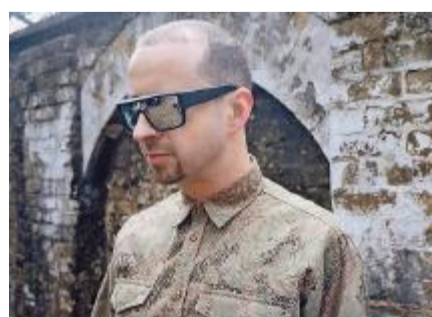
Unhörbare Klänge, Bass und Luft: Kode9 erweitert die Spektren.

Kode9 kann man riechen. Drone, Bass und Noise – so nennt Geza Schön, Deutschlands subtilster Duftentwickler, die drei Essenzen, die er aus der Musik von Hyperdub-Labelgründer Kode9, Tim Hecker und Ben Frost extrahiert hat. «Elektronische Musik kann sehr abstrakt sein, jedoch lösen bestimmte Sounds bei mir Verbindungen zu bestimmten Gerüchen aus», so Schön. Die Idee ist im Rahmen des wandernden Festivals Unsound geboren, welches sich seit Jahren um die elektronische Avantgarde bemüht.

Auch Kode9 alias Dr. Steve Goodman hat den Begriff Unsound geprägt. Er beschreibt damit unhörbaren Klang, der sich auf den Körper auswirkt, ohne wahrgenommen zu werden, wie zum Beispiel Ultraschall. «Sonic Warfare» heisst das Buch, in welchem der Doktor der Philosophie den Klang nicht nur im Club, sondern auch im Krieg untersucht. Die Philo-

sophie scheint ein guter Wegbereiter für Wegbereiter zu sein: Neben Goodman, der mit seinem 2005 gegründeten Label Hyperdub massgeblich am Aufblühen des Dub in England beteiligt war, haben auch DJ Spooky (der als Paul D. Miller unter anderem die «sampled culture» untersucht) und Moby einen Abschluss in dieser Geisteswissenschaft.

Einer von Goodmans Kollegen in der «Cybernetic Culture Research Unit», einem unabhängigen Forschungskolle-



Arbeitet gerne im Dunkeln: Steve Goodman alias Kode9. Foto: zvg

tiv, ist Nick Land. In seinem Hauptwerk stellte dieser folgende Frage: «Das Weltall hallt wie ein immenses Grab, obwohl die Sterne noch immer verglühen. Warum braucht die Sonne so lange, um zu sterben?» Gut möglich, dass sich Kode9 davon inspirieren liess. Auf seinem zweiten Album «Black Sun» von 2011 formen sich Dub, Grime und Broken Beat nämlich zu zerknitterten Schattenkleidern, flackernden Neonröhren und metallischem Regen, der auf die Subbass-Grenze prasselt.

Hyperdub, das in den vergangenen Jahren mit Künstlern wie Burial, Laurel Halo, Jessy Lanza oder aktuell mit der Konzeptkünstlerin Fatima Al Qadiri das Spektrum erweiterte, wurde kürzlich vom «Guardian» zu einem der zehn einflussreichsten britischen Musiklabels ernannt. Auch Kode9 selber hat ein neues Album angekündigt.

«Dubstep ist Bass und Luft», sagte er einst. Die perfekte Ausgangslage also, um den unhörbaren Duft seiner Musik wieder in Sound zu verwandeln. (xen)

Bad Bonn Düdingen Fr, 25. April, 21.30 Uhr.

Kino Kurzfilmmnacht

## Indianer gibts auch

Taumelnde Kameras, Furcht im Kinosaal und Cowboy-Gemächte: Die Kurzfilmmnacht präsentiert sich facettenreich.

Hoppla. Ein Schwenk, und der Himmel ist unten. Ins Rotieren geraten in Jan Buchholz' Kurzfilm «Spin» aber nicht nur die Filmbilder, sondern auch die Zuschauer. Denn im Experimentalfilm, der in St. Petersburg gedreht wurde, erzählt ein älterer Typ eine rätselhafte Geschichte von Raum und Zeit, die miteinander ein Rendez-vous haben, mal findet die Arbeiterin einer Uhrenfabrik eine Skizze von sich selber im Chefbüro, mal steigt unvermittelt ein halbes Blasorchester aus einem Minibus und beginnt zu spielen. Und mal filmt ein des Russischen nicht mächtiger Japaner das Geschehen mit einer Drehkamera.

Ängste werden zu Bildern

«Spin» bringt Konventionen des filmischen Sehens ins Taumeln und erzählt dabei eine Art Liebesgeschichte. Der 16-minütige Film wird an der diesjährigen Kurzfilmmnacht als Berner Premiere gezeigt. In Biel, wo die Kurzfilmmnacht-Tour am 9. Mai haltmacht, läuft als Premiere «Nocturne» von David F. Geiser: eine Hommage an den Horrorfilm mit «Verdingbub»-Akteur Max Hubacher in der Hauptrolle, die zeigt, dass das Kino der Ort ist, wo Ängste zu Bildern werden.



Alles ist ziemlich rätselhaft in Jan Buchholz' Kurzfilm «Spin». Foto: zvg

Flankiert werden die jeweiligen Premieren von vier thematisch sortierten Kurzfilmprogrammen – den «Swiss Shorts» (unter anderem mit dem jüngst Filmpreis-gekrönten Animationsfilm «The Kiosk»), einem Programm über die Generation Handy, einem über Regenbogenfamilien sowie einem Western-Block. Darin: ein neuerer Film von Altmeister Bill Plympton («Drunken Than a Skunk») oder der französische Animationsfilm «Wanted Melody», in dem die Protagonisten männlicher nicht sein könnten. Es handelt sich nämlich um Cowboys in Gestalt von – Penissen. (Indianer gibts allerdings auch.) (reg)

Kinos Bubenbergr und Cinématte Freitag, 25. April, ab 19.30 (Cinématte) bzw. 20 Uhr (Bubenbergr). Die Premiere von «Spin» ist im Block «Swiss Shorts» programmiert. In Biel findet die Kurzfilmmnacht am 9. Mai statt. www.kurzfilmmnacht-tour.ch.

Sounds Colin Vallon Trio

## Nachdenkliche Stimmungsbilder

Der Pianist Colin Vallon präsentiert im Rahmen des 3. Jazzdayfestivals sein neues ECM-Album.

Jazzstadt Bern? Tatsächlich scheint sich die Berner Jazzszene einer besonderen Vitalität zu erfreuen. Der Frage nach den Gründen dieses Wohlergehens gehen im Rahmen einer Podiumsdiskussion Vertreter von Stadt, Musik und des Münchner Jazzclubs Unterfahrt nach. Dies geschieht unter der Affiche des schweizweit angesagten 3. Jazzdayfestivals, das anlässlich des von der Unesco 2011 auf den 30. April angesetzten Internationalen Tags des Jazz durchgeführt wird.

Dafür, dass am besagten Tag in Bern nicht nur über Jazz geredet wird, sondern dass selbiger auch zur Aufführung kommt, ist der in Bern ausgebildete Colin Vallon besorgt, einer der international bekanntesten Ableger der hiesigen Szene. Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf diesen Umstand hat Vallons Zusammenarbeit mit dem renommierten Münchner Label ECM, dessen Produktionen global rezipiert

werden. Mit «Le vent» legt der Pianist drei Jahre nach seinem ECM-Debüt «Ruga» dort sein zweites Album vor, auf dem sein neu formiertes Trio dokumentiert ist. Der Wechsel betrifft die Position am Schlagzeug, auf der Samuel Rohrer durch Julian Sartorius ersetzt wird, während Patrice Moret am Bass weiterhin für den schwebenden Puls der Musik zuständig ist. Dieser wird umso bedeutsamer, als der ausgewiesene Klangtöpfer Sartorius von der taktgebenden Rolle der Drums tendenziell Abstand nimmt und verstärkt mit den unterschiedlichen Sounds seiner Schlagkörper operiert.

Sound ist überhaupt ein Schlüsselwort für die Musik auf «Le Vent»: Die traditionelle Songform, die für den Jazz lange strukturbildend war, wird ebenso aufgelöst wie die funktionale Rollenschreibung der einzelnen Instrumente; auf vordergründige Virtuosität wird sowieso verzichtet. Was bleibt, ist die Erzeugung von kunstvoll klingenden Stimmungsbildern, deren Grundtenor ein nachdenklicher ist. (gmm)

Turnhalle Progr Mittwoch, 30. April, 18.15 Uhr (Podiumsdiskussion) und 20.30 Uhr (Konzert). www.jazzdayfestival.ch

Bühne «Gilgamesh Must Die!»

## Sterbender Zweidrittelgott

Eine Geschichte über die Urängste des Menschen, untermalt von moderner Popmusik: das Musiktheater «Gilgamesh Must Die!».

Diese Erzählung alt zu nennen, wäre untertrieben. Vielmehr ist das Auftragswerk der Deutschen Oper Berlin unter der Regie von Daniel Pfluger eine Umsetzung der wohl ältesten bekannten Geschichte der Menschheit. In Keilschrift auf Steintafeln überliefert, erzählt das sogenannte Gilgamesch-Epos von gleichnamigen mesopotamischen König: ein ungestümer Despot, dessen Egomane keine Grenzen kennt. Das erregende Moment des Stücks ist der langsame und qualvolle Tod seines besten Freundes Enkidu, den der für einmal machtlose Monarch hilflos mit ansehen muss. Diese Konfrontation mit der Flüchtigkeit menschlicher Existenz lässt die Suche nach Unsterblichkeit zu Gilgameschs neuem Lebensziel werden, denn obwohl zu zwei Dritteln Gott,

ist der König nicht vor dem Altern gefeit. Daniel Pfluger unterzieht die archaische Geschichte in seiner Umsetzung einer Verjüngungskur. Einerseits besteht das Ensemble hauptsächlich aus Jungschauspielern sowie einem Jugendchor. Andererseits arbeitet Pfluger für die Vertonung des Stückes erneut mit dem Basler Pop-Quartett The Bianca Story zusammen, das dem König ein neues Klanggewand anfertigt. Die Band hat bereits bei einem früheren Stück des Mannheimers («M & The Acid Monks») die akustische Schneiderarbeit geleistet.

In «Gilgamesh Must Die!» verschwimmen so die Grenzen zwischen Theater und Konzert, Schauspiel und Performance. Und das Stück spannt einen Bogen über 4000 Jahre Menschheitsgeschichte. Von Steintafeln und Keilschrift bis hin zu Lautsprechern und Synthesizern hat sich einiges verändert. Aber die wirklich existenziellen Fragen sind nach wie vor dieselben. (lor)

Vidmarhallen Dienstag, 29. April, und Donnerstag, 1. Mai, jeweils 19.30 Uhr.